

Wir müßten also lieber mit der Tatsache rechnen, daß Frankreich auf jeden Fall, wie auch der Beschluß der Reparationskommissionen möge, zu neuen Zwangsmaßnahmen gezwungen wird. Wenn wir uns trotzdem unserer fit an glänzenden Entschlüsse der Kommission etwas versprechen — nicht allzuviel —, so überläßt es aus der Erwägung heraus, daß der Übergang der ganzen Welt, wie man dann wohl sagen kann, doch ein wenig hemmend auf das Vorgehen der machtvollen französischen Gewalt einwirken wird. Eine schwache Hoffnung, aber es ist die einzige, die wir noch haben, um die wachsende Antipathie der Welt gegen

Dritte Augustwoche.
 Der Sommer, dachte ich neulich, als ich so die
 Woske der Jahreszeiten revidirte, ist eigentlich
 zu kurz gekommen. Lengengebiete gibt es hunderten-
 tausend und ein paar mehr. Der blugaste Disen-
 tami bereist sich, dieser angenehmen Jahreszeit zu
 sagen, was er an Vorteilen von ihr erwartet. Der
 Herbst wiederum hat es dann durch seine Härden-
 gen, seine Frühlhebel und Melancholien den Vorthe-
 len angetan. Und im Winter der Schnee und
 das Eis sind allen Dichtern, so die warme Stube
 jeder Bekleidung des Großlodners und jeder
 Nordpol-Expedition verziehen, eine angenehme
 Emotion. Aber der Sommer — ich kenne gar
 nicht viel Sommergebiete. Hallo, denke ich (ich
 denke tatsächlich manchmal: hallo!), da ist eine
 Blide! Jede Gelegenheit zur Unsterblichkeit muß
 man heute benutzen, wo die Konkurrenz so groß ist.
 Denn sobald das Papier wieder billiger wird, sol-
 len Sie sehen, wird Europa plötzlich von Strömen
 einer verfallenen Lyrik überflutet. Also:

 Oh' die Räume ich gelidert,
 Oh' zum ersten Male schneit,
 Hätt' ich aern ein Lieb gelidert
 Auf des Sommers Herrlichkeit.
 Folgend den bewährten Meistern,
 Griff den Stilk ich allsobald,
 Und ich ging, mich zu begeistern,
 In den oft gerühmten Wald.

 Frühe war es, und ich nahm mir
 Um die Schultern meinen Wald,
 Weil der Wind so recht insam mir
 Durch die Kleider hat geweht.
 Einnehm auf den Niederlegten
 Zerk' ich Büsche und Gerank,
 Doch starkmach war von dem Regen
 Dreier Wochen jede Dank.

 Guten Versen dürft' es nügen,
 Daß man strahl ich sonzenriert,
 Wenn man nicht dabei durch Flühen
 Und durch Sumpfe dimarschirt.
 Und von ganz besonderen Tiden
 Und im Flug beachtenswert,
 Baren diese dünnen Mädchen,
 Als je sonst' das Alter's nachstert.

Es sollte es aber zu einem vollständigen diplomatischen Druck zwischen Frankreich und England kommen, was bei einer Nichtbeachtung der Beschlüsse der Reparationskommission durch Frankreich immerhin nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt (wenn es auch, wie wir wiederholen, höchst unwahrscheinlich ist), so bleibt von da bis zu einem wirklichen Kriegszustande noch ein weiter Schritt, der wohl niemals getan werden wird in absehbarer Zeit sicherlich nicht. Es gibt ja in Deutschland Zustände, die mit solchen Zukunftsmöglichkeiten rechnen, die an ein eventuelles bewaffnetes Zusammengehen Deutschlands und Englands glauben. Woher Deutschland die Waffen für einen neuen Weltkrieg nehmen soll, die auch England nur in einem langen Zeitraum und niemals unaussäglich herstellen könnte, bedenken diese Phantasten nicht, ebensowenig, daß ein Krieg zwischen England und Frankreich unschlagbar auf deutschem Boden ausgetragen werden würde. Außerdem würde die Mehrzahl der Arbeiter nicht mitmachen, keine Munition anfertigen und keinen Schutz abgeben. Insofern könnten sich auch die Weltkrieger an der Seine beruhigen, denen die Gebeulen an ein deutsch-englisches Bündnis den Schlaf rauben. Rechtwürgigerweise scheint man nun in England Befürchtungen für den ungeliebten Fall zu hegen, das heißt, daß Deutschland mit Frankreich zusammengehen könnte. In einen Krieg denkt man dabei zunächst wohl nicht, sondern mehr an ein wirtschaftliches Uebereinkommen zum Schaben Altons. Auch davon kann bei der Stimmung, die über uns sowohl wie drüben herrscht, nicht die Rede sein. Ein wirtschaftliches Zusammengehen mit Frankreich unter den jetzigen Verhältnissen würde wohl nur das Aufgeben unserer Unbegünstigten bedeuten. Das die beiderseitige Großindustrie sich einigen würde, glauben wir schon und in diesem Sinne sind einige Bemerkungen der „Deutschen Allg. Sta.“, des Stinnes-Organs, bezeichnet worden. Das Blatt befreit zwar diese Tendenz. Es hatte geschrieben, die englische Tal-

Ein schlimmer Winter steht dem deutschen Volke bevor, der schlimmere vielleicht seit dem Ausbruch des Krieges. Der Dollar steigt nicht mehr, er springt in die Höhe, und manche Preise springen ihm eher noch voraus. Für die wahnsinnige Höhe der Lebensmittelpreise wird manchem das Verständnis fehlen. Sind auch die Arbeitslöhne gewaltig gestiegen, ebenso die Kosten für Kunstdünger und landwirtschaftliche Maschinen — Sonne und Regen machen's doch gratis wie vorher, und der Boden trägt die Frucht umsonst wie früher. Was kann die Regierung, was können wir tun, um die Schreden der kommenden Monate zu mildern? Von rechtsradikaler Seite wird verlangt, Deutschland müsse mit dem heutigen Tage seine sämtlichen Zahlungen und Leistungen sowie alle sonstigen Vertragsverbindungen einstellen, die Aufhebung der Besetzung, die Abberufung der internationalen Kommissionen fordern und die Mächte der Entente einladen, sich an einem neutralen Orte einzufinden, um nunmehr einen Friedensvertrag zu schließen, der den Weltkrieg beendet. Das würde allerdings wohl zur Folge haben, daß sich Frankreich und England schnell einigten, und zwar zu gemeinschaftlichen Gewaltmaßnahmen, während wir es jetzt nur mit Frankreich zu tun haben. Auf der anderen Seite ist man wie bisher der Meinung, wir müßten unsere nun einmal übernommenen Verpflichtungen im Rahmen des Möglichen zu erfüllen suchen, darüber hinausgehendes allerdings energisch ablehnen, zunächst jedenfalls erst einmal an die Versorgung des eigenen Volkes denken, wie wir es kürzlich forderten und wie es jetzt vom Reichstanzler öffentlich erklärt worden ist.

Auf alle Fälle hat die Reichsregierung die Pflicht, mehr als bisher der Abwelenen Not in alle Welt zu schreiben, alle Welt zu Zeugen aufzurufen für die Vergewaltigung eines großen Volkes, dem — ein in der Weltgeschichte unerhörter Vorgang — ein ganzes Volk von Bürgern die Hilfe zukünnen will, das nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit Hilfe nahezu der ganzen übrigen Welt zu solcher Macht gelangen konnte. Ansonderst ist an Amerika zu appellieren, das den Weltkrieg gewonnen hat, in den es seiner Behauptung nach in reinem Idealismus gegangen ist und daher auch die moralische Verpflichtung

T.

Lokales.

Glossen zur Saurenaursenzeit.

Glossen zur Zaurengurkenzeit.

Heute, bei dem dicken Dollar steht du da als ein betriebl. Zockerber und trempelst betriebl. sentschaften um: „Do...ler“ und „Do...ler“... Allerdings hat man finbige Vollsgegnossen, be jetzt auch wieder in „Anlagen“ machen. Es gibt beznäunlich verschiedene Anlagen. Solche, die dem Schuge des p. v. Publikums geneigtst empfohlen werden, und solche, die jeder mehr oder weniger in eigenen Schäden hat oder nicht hat. Doch soll von beiden hier nicht die Rede sein... Ich meine nämlich die Anlagen, die man macht, um mit dem Rücken an der Wand zu bleiben.

Man spielet Anzüge auf, hängt Hüte an die Wand, lauft Streichbögel, Konfervenbüchse, Rüfenfrüchte, Zahnwurzeln, Rinderausstattungen (bitte nicht zu unterschätzen), Kunstbutter, Skatzen, Haarneze (sehr modern), Lederwaren, Zelte und was einem gerade über den Weg läuft. Das sind wenigstens bleibende Werte und im Ausverkaufverfahre solwiezrisslichen Vorbildes, was bei der chronischen Vollstucht der Mark auch bei uns

Heine spricht einmal in seiner Reise nach Genua von einem Sommer, der eigentlich nur ein gründergefrühter Winter gewesen sei. Ein Sommer, in dem das einzige reife Obst gebadene Äpfel waren. Nachdem ich bei meiner Sommerbedingung, die ein Hund gefroren und gestern auf dem Markt inlatierte, daß ein heißes Hund ganz unreifer Sommer, die einem schon beim Anfaufen Bauchschmerzen verursachen, neun Markt und fünfzig Pfennig kosten, habe ich an den heineischen Sommer denken müssen, dessen nächster Verwandter mir der Sommer 1922 zu sein scheint. Mein Erstes mir gesagt, ich soll mich möglichst viele Stunden im Tage im Freien in die Sonne legen. Wenn ich sich aber im Freien in irgend etwas legen will, lege ich allemal im nassen Tred. Und viele Stunden im nassen Tred zu liegen, das kann ich mir nicht besonders hygienisch vorstellen. Man wird also, wie im Winter, wieder seine Zuflucht zur künstlichen Höhenzone nehmen müssen, wenn man in Mitteleuropa im August 1922 Sonne auf dem Tadel spüren will. Und die Prognose für die nächste Zeit — ach, du lieber Gott! Gerabe liegt wieder ein Maximum über Daparandra und ein Minimum über Madrid oder umgekehrt. Aber auch das Minimum über Daparandra und das Maximum über Madrid, das ist sicher, da, wo es hin, regnet es, und wo meine Freunde sind, da regnet es auch, soweit ich dies aus ihren verschiedenen Ansichtskarten entnehmen kann.

Und ich glaube sogar, auf der dem Himmel

Kur so dumm, das dem guten Lloyd George zu sagen und zuzugeben, wie es das brave Karlsruher vom Ostel gesagt, so dumm ist der gerissene alte Herr nicht. Aber die Amerikaner find doch dahinter gekommen, und die sagen: Schulden nachlassen — ganz schön; aber erst mußt du uns versichern, daß du für das geliehene Geld nicht wieder Räumchen laufft. Diese Versicherung kann aber der gute Polnacker nicht geben, so friedlich er auch annehmlich geklungen ist. Und darum bestimt er sich auf immer neue Daumschrauben für uns, bis der Laib Brot in Deutschland nur noch von den Millionen gekauft werden kann und bis eine Kartoffel so viel kostet, wie anno 1914 eine Ananas und ein Pfund Fleisch. — Lieber Gott, das ist überhaupt bald nur noch von Ausländern zu bezahlen. Und dabei hat gerade jetzt der Professor Reffner in der Wochenchrift geschrieben, daß infolge des Ver-

Und diese lappigen Gemüße
Und so von Wehl der offe Brei,
Das brüht nicht auf die Dichterbrüße
Und wirft wie bummle Spielerei.
Rein, da gewalt'gen Geisteskraten,
Die feurig das Gemü buchloht,
Stärkt nur ein saft'ger Lendenbraten,
Ein Humstax oder Entrecôte.

Und klingt der Ausdruck auch barbarisch.
Ich sag' es grob und mit Bedacht:
Ein Goethe hätte vegetarisch
Nie einen „Kraut“ zuzufand' gebracht.
Und abgerien wär' das Gemüsel
Und aufgestellt das rechte Maß,
Wüß' man erst, wieviel Wiener Schnitzel
Der Schafsteiner für den „Gemüsel“ ak-

Woher soll da die Dichtung Gite
 Heut' kommen, frag' ich trübsgesinnt,
 Selbst Schweinebauch kost' Gott bröckle,
 So viel, wie früher ein ganzes Land,
 Und wie soll noch ein Dichter retten
 Sich Kraft und Stimmung als Prophet,
 Wenn für zwei lumb'ge Foteletten
 Die goldene Uhr zum Teufel geht?

 Nein, nein, ich sag's bei meiner Ehre,
 Die Nachwelt liefert den Beweis,
 Die literarische Misere,
 Die wurzelt n u r im Käsepreis.
 Wenn ihr mir täglich vierzehn Scheiden
 Gebrat'nes auf den Teller legt,
 Dann will ich "Appliquen" schreiben
 Und "Laissez" auch samlet ihr mögt.

a. — Die
Die am 10.
lung der Be-
beschloß nach-
sch auf den
Abtheilungen
zu stellen un-
1. Sept. auf
70 Mt. für
Föhen. Bom-
bei Erzhöhu-
katastrophale
aller Materi-
absehen zu l-
zu ihrer Bes-
Berlegern die
Betriebe und

e. — Emil
Vorstellung
F. Emil
Gedächtnis im
Gedächtnis, der
Gedächtnis und
Gedächtnisgründer
gehörte mit
der Veteranen
1870/71 auf
Deutschlands
Bei Gravello
e. — R.
bene. Weg
gen wird n
Versorgungs
den Verfahr
habe usw. u
zu werden

das Verforg
nur von
nachmitt
berfeld. (Be

Mingge

Ende d
Kronenbe
Bürgermeiste
arbeiter beiz
Hern gehend

schlossen, die
Den Arbeiter
erkennt. An
Verhandlung

Cronenberg
In letzter Zeit
glim außerordentlich
stark und wurde
daher zum

Stimmengleichung wie im
fen. Eine D
neut zur Ver
nachdem der
geschlossen war

geraden, weil,
stets genehmig-
länger, Sozia-
sowie der bed-
bern vorsteht.
der Bestellung
Bre erfolgen,
lung auf läng-
Gut, eine au-
ist die Versor-
lassen worden

worden, die in
 feil. Der d
 beziffert; sic
 sich herausgef
 hung an Steu
 2 Wm. als
 Wehrzuweisu
 In der gestr
 lung fand un

Beisungsausschuss
Baragrab
beiträge)
mehr als 2
(Stichtag 3.
gemäß eine
9 a. a. D.
stipulierte
geberverein
Gebrauch ma

zung ihres
 steht auch
 sich bis Bo
 wenn sie bi
 liche Erfärr
 daß sie dem
 dungen, die
 Bargrabber
 Bau von R
 bei der Einlo
 gung zur G
 Der Reubau
 geleitet woe
 Schutplatz i
 der Schutber
 und sonstige
 Verlehn des
 mündereubau
 lung der G
 kohl der G

—

KOMMANDITEN: VON DER HEYDT-KERSTEN & SÖHNE ELBERFELD
S&M GOLDSCHMIDT FRANKFURT a. M. H. SCHIRMER CASSEL.
AGENTEN FÜR HOLLAND: VON DER HEYDT KERSTENS BANK
AMSTERDAM. KEIZERSGRACHT 520 522

**Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen
in Holland und Uebersee.
Eröffnung von laufenden Rechnungen in Gulden-oder Merk-Währung
Akkreditierungen.**

Neuerweg 21. — Fernruf 4108. — Neuerweg 21.
Instandsetzungen-Abteilung: Werk Hatzfeld. Fernruf 325 und 140.

Leerlauf (Friktions-Kupplung) 3 Gangarten. Rassig. Schnitt. Tempo ca. 65 km. Aktionsradius zirka 180 km. Der beste Bergsteiger. Leichtes Gewicht ca. 40 kg.

Great. employ. Stre.
 rell. Die Dantford.
 Breit Bad. 100 St.
 small. Boris (Boriss)
 e. Radn. 100 St.
 Bremer & Co. A. M. B.
 C. Berlin W. 100 St.



Elberfeld: Herzogstr. 42, Kaiserstr. 42
TELEFON: 5401
Werkzeuge, Zubehör, Großsportbekleidung

Geschlechtsleiden

Wenig
das Haus.
die Milde
ließ, und d
den ersten
nun eine d
und man g
die mit ih
Schretten
Das „
Ziel gefes
Wittungs,
sich born
loß und n

Volkstied.

Nun bin ich sehr allein,
Es friert das Herz mir schwer;
Die eine, ach, die eine,
Die liebt mich gar nicht mehr.

Sie kann es nicht ertragen,
Wie ich es tut zur Zeit;
Wenn man so ganz vergessen
Vom Ackerleben ist.

Im Wald, fernab den Wegen,
Steht unser Liebesbaum;
Ich will mich brüster legen
Zum allerletzten Traum.

Was sucht denn noch auf Erden
Ein müder Wandermann,
Da Treue Untreu werden
Und Lieb' vergessen kann?

aus Elberfeld.

Sonntags - Gedanken.

Vom leuchtenden Leben.

Von Reinhold Braun.

Wir müssen dahin kommen, das unser
Leben leuchtet — ein leuchtendes Leben
haben, ist das Beste und Höchste. Gott bed.

Die Geistesbedürfnisse schauen gern durch Sym-
bole und große Seelen die Welt an. Wie durch
einen feinen Kristall blicken sie darin. Das ist eben
der unübersehbare Eigenantrieb großer Persön-
lichkeiten, daß sie die Welt, durch ihr Wissen, ihr
Gemüt, ihre Empfindungen und Gedanken ge-
schaut, in einem reinen höheren Sinne erscheint,
daß sie durch sie lernen, den tieferen Sinn alles
Seins zu erfassen und durch sie unsere Seele im-
mer feiner, geistlich-mächtig, erkenntnisreicher zu
machen. Die Welt ist dieser großen Menschen
ihre ganzes Leben lang, und in diesem Leuchten
steht sie, selbst bis ins tiefste Erbe und
zum eigenen Wunder der Seele aufgeschlossen, und
wies in der Welt wird uns klarer und durchsich-
tiger. Wir sind auf Gipfeln, da ein Hauch der
Ewigkeit weht.

So haben diese großen das Höchste und Beste
erreicht, was ein Mensch erreichen kann. Sie leben
und blühen lebend, auch wenn sie längst nicht mehr
über diese Erde schreiten.

Ihnen nachzujagen, muß unsere Sehnsucht sein!
Wir müssen das Erstreben, was Goethe von Schil-
ler sagte: „Er verlebte nichts Gemeines, ohne es
zu vereiteln.“ Goethe redet von der feinsten
Freude eingeborenen Christen-Tendenz! Um
diese Christus-Tendenz in unserem Leben müssen
wir ringen mit all unserem Herzblut! Je höher
wir in dieser Tendenz steigen, desto mehr gewinnen
wir an Lebenskraft!

Und dieser Christus-Tendenz nachzujagen ver-
mag jeder, wer er sei und wo er stehe! Wissen ist
dabei Nebenbrot! Auf Persönlichkeitsbildung kommt es
an! Auf den heiligen Willen und auf den großen
Mut in dieser wirbelnden, schattenschwernen Zeit!

Dein Deutscher braucht auch nicht große Kreise
zu geben! Wenn du nur in deinem kleinen Kreise
lebst, edel und beglückend leuchtest! Dann hast du
deines Lebens Erfüllung!

Das für eine Lichtgewalt mühte das geben,
wenn Millionen solche Seelen sich zusammen-
schließen im deutschen Lande und sein seinen
Grenzen! Das wäre ein Sieg, ein herrlicher Sieg
auf dem Gipfel, Anbruch eines neuen Morgens!
— Deutschtum der Liebe tut uns not! Eine
Gemeinschaft, die uns empforträgt aus den Niederungen
und Verwirrungen! Aus der Enge und dem Vor-
urteil! Licht läßt nicht. Des Lichtes Art ist, hell
zu leuchten. Darauf kommt es an: jedes unnütze
Wort beiseite lassen, es wird jetzt in Deutschland
gleichsam so viel Gutes geredet, und Taten tun,
kluge, fröhliche Taten! Im Kreise seiner Liebe und

Flüchten beginnen! Beginnen, ein leuchtendes
Leben zu führen. Welch ein Glück für dich, für
deine Nächsten, für das Ganze!
Das uns Helfer zum Lichtdeutschland sein!

Revanche.

Von Lisa Konrath - Soemmer.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte es so gleich zu Beginn gefühlt, daß
er sie nie betrügen würde. Warum sollte er auch
jemals auf diesen Gedanken kommen? Hatte er in
so nicht alles, aber auch alles, gefunden, was er
bisher vergeblich in anderen Frauen gesucht? So
hatte er so geschworen. Und so, die braune, zier-
liche, bunte, glatte, glaubte es ihm trotz ihrer
Eitelkeit, trotz ihrer Erregungen. Welche Frau
glaubt nicht, was sie glauben will, wenn sie liebt.
Es war eine entzückende Zeit. Jeden Morgen, ja
wirklich jeden Morgen fand So auf ihrem Früh-
stückstisch einen Brief von Theo. Trotz der Vor-
stellung, in diesen Briefen stand immer wieder,
daß So für Theo die Erfüllung all seiner Träume
— Junglings- und Männerträume sei. Weiter heiligte
er sich nicht. (Denn über die Männerträume
hinaus in eine fernere Fülle mag man als
Liebender nicht gerne denken.) Theos Versicherun-
gen genügt So auch vollkommen.

Sie las die immer gleichen Briefe mit immer
gleichem Entzücken.
Frauen sind höchst bemerkenswerte Wesen.
Wenn sie lieben, kann man ihnen fast das gleiche
erzählen, sie werden es immer neu, interessant und
bedeutend finden. Wenn sie nicht mehr lieben,
kann man Goethe, Heine, Einstein und Marx
zitiern in einer Person, sie würden einen lang-
weiligen, überflüssigen, laienhaften Eindruck
auf den Jüngling machen.

So lag in Theo's braunem Gesicht und
tauchte. Sie hatte ihre kleine (bemerkenswerte)
häßliche Beine in graubraunen Strümpfen auf den
Sitz des Stuhls gezogen und lautierte behaglich wie
ein zusammengekaukelt Angorakätzchen. Blühlich
fiel, von der Spitze ihres Wimpernschlags ge-
troffen, etwas aus der braunen Seide auf den
Hüften.

So's Augen wurden sehr groß. Und er noch
Theo zuhause konnte, hatte sie dies etwas mit
ihren Fingern heraufgeholt: zwei perlschwarze
Damenhandschuhe, die dort geruht hatten.

So sah die Handschuhe an, Theo sah So an.
„Die Handschuhe kenne ich ja gar nicht an dir“,
sagte er leise. „Ich auch nicht“, entgegnete So
lächelnd. „Sie gehören gar nicht mir. Ich pflege keine
Sprache an den Fingern zu tragen. Ich trage
5% (sie trug zwar 5%, aber es kam So hier durch-
aus auf einen krassen Kontrast an), dies hier aber“
— und dabei balancierte sie in äußerster Be-
achtung auf den Spitzen ihrer roten Finger —
„dies ist 6%“. „Wirklich?“ rief Theo in über-
triebener Begeisterung und legte die ominösen
Handschuhe auf den Tisch. „Sie sind viel zu groß.“
Welch du, gewiß gehören sie der Reimmacherin,
die gestern bei mir war.“ „Seit wann tragen
Reimmacherinnen echte Schweben?“

Theo wurde rot. Aber er nahm alle seine lebe-
dienlichen Verleumdungen zusammen. „Ach,
Gott, in unserer Zeit der sozialen Umwälzungen.
Du solltest nur einmal meine Reimmacherin oder
besser das Reimmacherlein sehen. Wenn das
abends heimgeht — tabellarisch, sage ich dir. Es geht
ihnen auch gut genug. Nichts irgendwas in einer
Stadt, daß du es nicht gesehen, haben die Reimmacher-
frauen gefressen.“ — weil die Reimmacherfrauen
schließlich so viel Gerechtigkeit — wo war das doch?
„In Wien“, sagte So, „aber warum erlernen wir
uns? Natürlich gehören die Handschuhe dem Reim-
macherlein. Denn betrügerin würdest du mich
doch nicht? Natürlich nicht“, sagte Theo auf-
merksam und sah So. Sie schielte waren doch
Frauen zu beschuldigen, wenn man es nur
richtig anfaßt!

Nach einer Weile, während Theo ein Auto be-
zogen hatte, ging So. „Bergst du nicht, die Reim-
macherin die Handschuhe zu geben“, sagte So beim
Abschied und ließ Theo das zusammengekaukelte

Paar vor die Augen, wenn sie auch gut verbient,
solch ein Verlust ist doch immer schmerzhaft.“
Theo sah So nichttraulich an. Aber So sah
durchaus harmlos, freundlich und ungekränkt aus.

Theo kam am Abend zu So, blaß und seelisch
erschüttert. Wenn So geglaubt hätte, was für eine
böse Stunde hinter ihm lag.

Er hatte Marion die Handschuhe zurückgegeben
und sie flehentlich bitten wollen, nichts mehr bei
ihm liegen zu lassen. — aber Marion hatte,
lächelnd, wie eine kleine Bildhauerin, erklärt, daß es
nicht ihre Handschuhe wären. Gott sei Dank hätte
sie eine ausgearbeitete Sportbahn und trüge keine
Kinderhandschuhe von 5%. Während war sie ge-
gangen. Theo verzweifelte zurück. Wenn
es denn? Denn er hatte wirklich keine dritte Frau
und wer das von ihm glaubte, überließ sie
ihm. — Theo geriet über sich den Kopf. Und dann
ging er zu So.

So lag in einem entzückenden Alarben
Kinnon auf dem weichen Fell in ihrem Zimmer-
chen. „Rei, daß du kommst — übrigens, hast du
den Reimmacherin die Handschuhe?“ — Theo
schielte schmerzhaft zusammen. Und So schielte in
sich hinein. Theos Gesicht sagte, daß ihr Anschlag
gelingen. — „Willst du nicht rauchen?“ sagte So.
„Nein, ich bin heute alles auf dem Raucher-
bier.“

Theos Augen wurden groß. Auf dem arabischen
Tischchen lag ein goldenes Zigaretten-Gesäß mit
einem in Smaragden eingestrichen M. „Was ist denn
das für ein Gesäß?“ fragte Theo und hielt das
goldene Gesäß. So sah schüchtern auf. „O“, meinte
sie und streckte sich auf dem weichen Fell, „das Gesäß“
es gehört meiner Schneiderin, sie hat es gestern
bei mir vergessen.“ — „Und das soll ich glauben?“
sagte Theo, „ein so kostbares.“ — „Warum nicht?“
sagte So freundlich, „bei den heutigen sozialen Um-
wälzungen.“

Theo rannnte Theo davon.
So sah ihm lächelnd nach. Wenn er ahnte, daß
dies Gesäß wirklich ihrer Schneiderin, die gestern
zu längerem Konkreten bei ihr gewesen.

Aber immerhin, der Gedanke, der Theo fortge-
trieben, erwiderte angenehme Perspektiven. Treue
war doch eine schwere Belastung. So lehnte sich in
ihrem Alarben Kinnon behaglich und träumte
von Zigaretten, die nicht gerade der Schnei-
derin zu gehören brauchten, sondern irgendeinem
eleganten unbekannten Jemand, aber jedenfalls
nicht Theo.

Der berühmte Gelehrte.

Von Eug. Nolani.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatten sich vor dem Kriege einmal in einem
bescheidenen Hofstadte kennen gelernt. Gelehr-
ter und Gelehrter. Eigentlich hatten die Her-
ren gar nicht recht zusammen. Herr Ferdinand Ge-
lehrter war ein in seinen geschäftlichen Unter-
nehmungen völlig ausgeglichener Mann und Gelehr-
ter Professor Dr. Margmüller schon damals ein
Gelehrter, der aber sein Alter hinaus weit be-
rühmt war. Aber man traf sich oft am Strande,
und die Damen hatten sich schnell einander ange-
schlossen. Denn Gelehrter war eine geistig
regsame, regsame Frau, die sich schnell über das
einer Frau sonst ganz fremde Wissensgebiet des
Gelehrten ein wenig zu unterrichten gewillt hatte
und mit allen Mitteln der Lebenswirklichkeit den
berühmten Gelehrten als Zuhörer für ihr Haus
angeworben hatte, und die Frau Gelehrter fand in
der weitverbreiteten Kaufmannsfrau in manchen
Dingen der Toilettefrage eine erfahrenere Beraterin,
die ihr bald eine tüchtige Hausfrau und an-
dere wertvolle Weisheiten zu verzeihen wußte.

So war Jahre hindurch ein dauernder lebhafter
Verkehr zwischen den beiden Ehepaaren. Ge-
lehrter waren die Gäste bei jeder Gesellschaft,
die Gelehrterin waren; sie mußten dabei sein.
Frau Gelehrter war auch mit ihrer berühmten Be-
kanntschaft prunken, und wenn einmal die Frau

Gelehrter in der stillen Berechnung, daß es für
sie zu kostspielig wurde, sich so oft rezuverieren
zu müssen, mit den Worten: „Rein, erst müssen
Sie einmal zu uns kommen!“ ablehnen wollte,
dann sagte Frau Gelehrter vorwurfsvoll: „Rein, rech-
nen dürfen Sie nicht mit uns, meine liebste Frau
Gelehrter, all unsere Gäste würden ja nach Ihnen
fragen, wenn Sie nicht da wären!“ Und Frau
Gelehrter versuchte sich erst immer, ehe sie Gäste zu
sich lud, ob auch Gelehrter frei seien an dem
Tage der Gesellschaft. Sonst wurde die Einladung
verworfen.

Die Jahre gingen dahin. Der Krieg kam, der
Herrn Ferdinand Gelehrter zu einem sehr reichen
Mann machte, es kam die Revolution, die die Ein-
künfte der geistlichen Arbeiter nicht so sehr erhöhte,
daß des Gelehrten Einkommen im Einklang mit
der großen Geldentwertung blieb. Um die reiche
Frau Gelehrter scharten sich immer neue Kreise. Und
als endlich Gelehrter ihre neue Villa mit
einer großen Gesellschaft einweihen, sagte eine
Freundin der Hausfrau zu dieser: „Sag mal, wie
geht's eigentlich euren Freunden? Warum sind
die denn nicht gekommen?“ — „Was meinst du?“
— „Na, wie gehen sie denn gleich? Der berühmte
Mann? Na, die Gelehrterin? Eure frühere Salon-
herbe?“ — „Ach so! Margmüller's meinst du! Ach,
Gott, wir kommen noch zusammen. Aber, ganz
unter uns gesagt, sie sind eigentlich völlig salom-
unfähig geworden! Der Mann im Straßenanzug!
Die Frau in einem Seidenkleid von anno dazumal.
Es war absolut unmöglich! Ich glaube, sie
hätten selbst die Einladung nicht mehr angenom-
men. Schade, doch ein interessanter Mann!“
— „Und eine liebe Frau!“ — „Aber völlig salom-
unfähig.“

Wilderergeldichten.

Der Wilderer ist vor Gericht um Ausrede nie
verlegen, und eine Blüthenlese aus solchen Gesell-
schaften, die er mit Vorliebe vordrängt, wird im
„Hubertus“ mitgeteilt. Kürzlich wurden vor dem
Schöffengericht in Wiesbaden in Oberhessen zwei
Reute wegen Wilderns zu acht Tagen Gefäng-
nis verurteilt. Der eine, Korbinian Rummel, hatte
nach seiner Aussage bloß eine Raute erhascht wol-
len, die sich in der Nähe des hiesigen Rummels
herumtrieb; merkwürdigerweise aber hatte er einen
Hasen getroffen. Der andere, Georg Staubinger,
hatte sein Jagdgewehr umgehängt, seinem Hund
gepfeifen und war auf sich selbst gegangen, um Hasen
zu schießen. Das Gericht zeigte sich diesen Er-
klärungen gegenüber etwas ungläubig, denn es waren
Küreden, wie man sie häufig in den Alten be-
rühmte Gerichte findet. Wilderer wollen immer
„nur“ Hasen, Hasen oder Eichhörnchen schießen;
Hasen und Rebhühner kommen ihnen stets „zufällig“
in die Schußlinie. Schillingsscheider sagen immer,
wenn sie bei diesem grausamen Geschäft betroffen
werden, sie hätten nur Holz und Reisig sammeln
wollen und den in der Tasche gefundenen Draht
zum Meinen mitgenommen. Die Wilderer geben
sich meist als sehr mittellose Leute aus; sie er-
klären zum Beispiel, sie hätten einen Hasen oben
ein Netz nur zufällig gefunden und, um es von son-
nen Leiden zu erlösen, weggeschleppt. Ein Un-
glücklicher, der bei der Winterfalle Rebhühner in
Schlingen fing, meinte, er habe die Tiere nur ge-
fangen, um sie — in seiner Stube zu wärmen;
dann hätte er ihnen wieder die Freiheit schenken
wollen. Mander behauptet, nur aus „Rohstoffe“
des Wilderns probiert zu haben. Gefangene
Tiere hatten ein Wilderer als Grund dafür an,
daß er in der Stadthandlung Regensburg — ein Dun-
gel Hasen gekauften hatte. Ein anderer, der
einen Hasen im Lager mit einem Knippen erhascht
hätte, gab an, er habe einen Jagel iden wollen,
der seine Heilfrüchte beschaltete. Die Fischwiler-
rer sind nicht minder reich an Ausreden wie die
unrechtmäßigen Jäger. Die gelungenste Erklärung
gab wohl jedenfalls der Fischwiler, der ganz harm-
los behauptete, die Forellen seien ihm — zuge-
schwommen.

Fräulein Don Juan.

Roman von Hanns Müller.

(Nachdruck verboten.)

Und dann erzählte Alexander das mit Philipp
und daß er ihm nun alles vertraue und Brigitte
vorzüglich sein solle. Brigitte versprach alles und
meinte nur einmal: „Wenn ich Kampfpfeil sein
müßte und dem Sieger ziele, leg — vor würde
wohl der Stärkere sein.“

Woh! ich sie verwundert an. „Das ist schwer
zu entscheiden, Gitta. Der Schwärzer kann über
den Stärkeren liegen, wenn er länger ist. Ich wage
nicht zu entscheiden, zu weissen Gunsten die Wage
fallen würde.“

Brigitte wehrte ab. „Es war eine dumme
Frage, vergiß sie, leg. Und wie es auch kommen
mag — ich werde der Stärkere sein, der auch ausdauer-
treibt.“ Sie sagte es ohne Bitterkeit und als
einfache Tatsache.

„Rein“, rief Alexander, „so ist es nicht, denn
das Klingt wie Schuld; und Schuld — hat eigen-
lich keine.“ Rein, man mußte aufrichtig bleiben:
Schuld hatte auch Philipp nicht; es war Schicksal.
Unsern fröhlichen Bruder in fremde Gärten, die
seinem fröhlichen Bruder sollten, aber da er betrat,
kies ihm sein Dämon ein, daß sie sein wären von
Anbeginn, und der suchte ihr Blühen dem Besten
zu entreißen. „Wir wollen nicht mehr darüber
reden“, sagte Wel, „das ändert nichts daran; wir
wollen Mittag essen gehen und noch froh sein
heute. Nach dich fertig, Gitta, mach dich schön
und geh das Violente an mit dem Stunk.“ Er
lächelte, reichte die Arme und spürte sich wieder
leben.

Wenig später verließ Gitta-Wel mit Brigitte
das Haus. Es empfing sie ein scharfer Wind, der
die Wärme des geliebten Tages gänzlich verwehte
ließ, und der dünne, schneidende Regen, der in
den ersten Morgenstunden gefallen war, bildete
nun eine dünne, gefrorene Kruste auf den Straßen,
und man ging vorsichtig über nichtgetroffene Stellen,
die mit ihrer spiegelnden Glätte zu adäquaten
Schritten mahnten.

Das „Arten“-Restaurant, das Alexander als
Ziel gesetzt, war heute so sehr besucht, um die
Mittagszeit, was ihm gerade recht war. Er ließen
sich vorn an einem der kleineren Tische nieder, die
led und neuwertig zu den Fenstern hinausschauten

und eine ganz eigene Art an sich zu haben schienen,
Gäste anzulocken, und Adel bestellte die Speise-
folge.

Sie aßen mit gutem Appetit. Zuerst einen Him-
beerpudding, der trotz all ihrer Ekelern lag und
sehr süß schmeckte, und dann zündete sich Alexan-
der genussvoll noch eine Zigarette an. Da erhob
sich aus der Tiefe des Lokals ein Herr mit einem
etwas wirren, melierien Bart und einer gold-
umrandeten Brille, schlüpfte in seinen, von dem
Reinher bereitgehaltenen Überrock, nahm Hut und
Stod und schritt dem Ausgang zu. In dem Augen-
blick aber, da er an Alexanders Tisch vorbeikam,
hemmte er den Schritt und sah den Hut.

Sich einer an, wenn man nicht alles trifft“,
sagte Brigitte und streckte Ferdinand Schiffer die
Hand hin. „Guten Tag auch.“

Adel erhob sich grüßend und machte eine ein-
ladende Handbewegung. „Wenn Sie wollen;
bitte.“

„Mit Vergnügen. Danke.“ Schiffer setzte sich
auf einen freien Stuhl und fragte dann gleich:
„Nun, wie ist das besessene gekommen? Ihnen, angedig-
te Fräulein hauptsächlich und das Debut?“

„Ausgezeichnet, lieber Meister, dank Ihrer
freundlichen Unterstützung.“

„In diesem Falle eine unausgesprochene Freundschaft,
Brigitte Connolly. Meine Begleitung war
nur der Name zu dem Bild, das Sie gaben.“

„Der ein vorzüglich.“

„Gernmüßig legte Schiffer seine Hand auf ihren
Arm.“

„Warum eigentlich gegenseitige Komplimente?
Überlassen wir das doch dem Publikum. Und im
übrigen: ich habe jetzt einen Vorschlag: Schiffer
sagen im Kaiser-Raffee und erwidern mich. Wie
wäre es, wenn ich Sie heute mitnehme?“

Alexander sah auf Brigitte. „Wenn du willst,
Gitta?“

„Ja“, natürlich wollte sie.
„Gitta, schließen wir uns Ihnen also an, Schif-
fer. Zuvor erlauben Sie noch, daß ich Ihnen in
Fräulein Connolly meine Freundlichkeit be-
drücke.“ Der Herr streckte ihnen freundlich seine große,
lange Hand hin. „Wie mich das freut! Guten
Morgen. Dabei übrigens bitten Sie schon davon
gehört.“ Er sagte: „Vergleichen Sie mit
und immer öffentliche Komplimente, wissen Sie.“
Alexander sah auf den Mann nach dem Kaiser und
sah, während Schiffer Brigitte in die Hand hielt

und auf ihr freundlich, „Danke“ in einem Anflug
von Weisheit ein blühen resigniert meinte das
wäre so das einzige, zu was er noch taugte und im
übrigen hätte ihn das ganze Geschlecht eigentlich nie
vermögen.

„Sie haben es sicher nicht richtig angefangen,
lieber Meister“, sagte Brigitte, „dann ich würde
nicht, woran es Ihnen fehlte; woraus Schiffer
etwas in seinen wirren Bart brumme, was Bri-
gitte nicht verstand und jedenfalls auch nicht ver-
stehen sollte.“

Dann verließen sie zusammen das Lokal, über-
kreuzten den Bismarckplatz und betraten zehn Mi-
nuten später das Raffee.

Ferdinand Schiffer schwante von weitem schon
den Hut nach einer Reise hin, in der er die Bed-
der Sybell bereits entdeckt hatte. „Schönen guten
Tag, schauen Sie mal, wen ich mitbringe.“

Während Sybell war der erste, der aufsprang.
„Kinder, das ist herrlich, das ist fein, nun
wird's gemütlich und unsere harmlose Raffeehand-
lung wird zum Raterummel gefestigt. Groß
Gott, Fräulein Brigitte, Groß Gott, Alex.“

Ran rühte bereitwillig zusammen; Brigitte
kam zwischen Alexander und Widdibald zu stehen,
und Schiffer verlor sich nicht an einen Garde-
robenkammer, von dem aus er Brigitte unauffällig
nach Dergenslust betrachtete konnte, da er fand, daß
dies seinem Herzen gut tat und an dem es außer-
dem höchst warm war.

„Seine Herrlichkeit“, rief Wel in eine Ge-
sprächspause hinein, „was dachten Sie davon, wenn
wir ein blühen meine Bekanntschaft feiern“, und
drückte unter dem Tisch Brigittens Hand.

„Ein majestätischer Gedanke, wie ihn auch ein
Enoch-Wel haben kann! Was, was mal gleich
den Reiner her, damit der Alex nicht auch anderen
Sinnes wird“, rief Widdibald, und alles lachte.
Gehorsam kam der Reiner gleich, nahm die Be-
stimmung von wohlwollenden Kleinigkeiten ernst
und würdig entgegen, und es war die allgemeine
Anstalt, daß das Geben im allgemeinen doch außer
acht wäre. Jugend, Jugend und weber Jugend!
Das war es, was sie alle durchwühlte, und in die-
sem Augenblick blühten nicht die Jahre, die sie tra-
gen. Dergens, dergens oder fähig — es war ein
takter Begriff, zu dem ihr blutarmes Sein heute
zum mindesten kein Verhältnis fand. Sie alle tra-
gen den Reiner in sich und mit ihm ein Ged-
Optimismus, Realismus und natürliches Menschen-

tum, dem erst Kultur und Zivilisation begründete
Stempel aufgedrückt.

In die frohe Genügsamkeit dieses Zusammen-
seins fiel in dem Augenblick ein Schatten, als nach
Verlauf einer ungesicherten Stunde ein Herr das
Lokal betrat, aber dessen Jüge ein erschrockenes
Stutzen ging, als er die Gesellschaft der dritten
Rasse erblickte.

„Philippe Wel. Ein beherrschtes Jüden ging
über sein Gesicht, trampfhaft blickte sich seine Rechte
in der Mantelfalte zur Faust. Dann schritt er
seine Hände weiter und trugen seine Gestalt in eine
entgegengesetzte Reihe, hin zu einem kleinen an-
nähenden Tisch.“

„Wo er sah, kam er zu sich; langsam nur, und
es schau in seinem Ohr, aber er erkannte nun
jeden einzelnen drüben. Die Sybell und Ferdi-
nand Schiffer — und, und — — Da rief etwas
in seinem Hirn; angestrichelt suchte er den Zusammen-
hang. „Ich habe einen schlimmeren Tag heute,
sonnte er endlich denken, einen sehr schlimmen,
und dort drüben sitzt Alexander und feiert viel-
leicht seine Verlobung... Sicherlich ist es so —
ich sehe es ihren Gesichtern an; sie lachen — wie
sie lachen —. Schauen Sie wohl an über ihn! Er
lächelte einen Stod durch seinen Körper geben, eine
Aber schau an seiner Schläfe... „Oder, einen
harten Raffee.“

Da verstummte mit einem Mal das Lachen drü-
ben. Zwei Augenpaare blickten nach dem kleinen
Tisch, ein Hand riefte nach einer anderen.

„Leg, steht du —?“

„Ja“, Alexander preste Brigittens Hand mit
schmerzhaften Druck. Eine Welle schau sich vor
seinem Herzen, er öffnete und schielte lautlos von
Wand. Dann ging sein Blick jordernd hinüber zu
dem Tisch des Bruders. „Du oder ich“, fand da-
rin; du wählst es so.“

Philippe hielt den Blick aus, aber sein Gesicht
wurde zur Maske. Ohne Lebensregung, sah und
ausdruckslos, fiel es in sich selbst zusammen; die
Augen in diesem Gesicht rissen sich endlich trampf-
haft von dem Bild des Bruders los und blickten hin
an die, die der unglückliche Grund dieses erbitterten
Kampfes geworden. Einem Kampfes, den die Trau-
lichkeit des Jüds blühterte und den man ausstumpfen
mußte bis zur Erschöpfung, sich und den anderen
zur Qual. War er darum aber das Wasser zu
kommen?
(Fortsetzung folgt.)



Reise- und Bäder-Anzeiger

Sommerfrischen, Hotels, Sport, Wanderung etc.



Idylle.

Von Hans Götgen - Wiesbaden.

Eine einsame Mühle.
Stundenweit entfernt das nächste Dorf.
In einem Talhess sind die Häuser eingeschmiegt.
Schirmend umschließen bewaldete Höhen die Mühle.
Nur der Bach hat sich in vielhundertjähriger Arbeit
durch die Felsen gestreift und die Umwallung
durchbrochen.
Beim ersten Hahnenschrei verlassen der Müller
und sein Weib das Lager. Sie waschen sich drau-
ßen am Brunnen, um den die Bachfelsen hüpfen.
Und die Sonne kommt mit purpurrotem Kopf
über den dunklen Tannenwäldern herauf.
Ein Glas Milch und ein Stück dunkelbräun-
liches Brot, und dann ist das Tageswerk.
Schäumend sprudeln die Wasser über das Mühl-
rad, das noch ein wenig verschlafen, seinen ge-
müllten, nachtsamen Rhythmus antritt.
Die Wasserperlen glitzern in allen Regenbogenfarben
über das Moospolster des Abes. Ein paar Bal-
stratten, aus nachlässigem Schlummer aufgeschreckt,
schauen von dannen.
Der Hund, der an langer Kette am Lore liegt,
schlägt an, gebärdet sich wild und legt sich, als er
den Anruf erkennet, beruhigt nieder.
Der Postbote, mit dem roten Koffer in der
Rechten, schreitet dem Wohnhaus zu. Zweimal jede
Woche kommt er hier vorüber. Und man liest
den Brief, nachdem er die Straße zurückgelassen, den
Brief seines Sohnes aus Amerika, indes Müllerin,
Müller und Müllerbursche dabei stehen und staunen
vernehmen, was da von dem fernen, fernen Lande
geschrieben steht.
Und dann geht der Müller in die Mühle und
sein Weib zur Mühle, wo die kupfernen Geschirre
har gehemmt durch das Halbdunkel leuchten.
Mit dem stinkenden Tag schläft die Mühle ein.
Das Rad dreht sich langsamer und langsamer und

steht still. Der Müller sitzt mit seinem Weibe unter
der breittägigen Linde, und die Kinder spielen am
Bach.
Die Alten sprechen vom Sohne, der weit, weit
in unbekanntem Lande sein Glück sucht.
Ein Fuchs bellt heiser im nahen Walde. Ein
Eiffard zieht am Himmel seine Kreise. Bese kommt
der Klang einer fernen Abendglocke in die Stille.
Groß und klar steigt der Mond aus über dem
Tale und taucht Bäder, Wiesen und Daus in sein
mattes Silberlicht.
Die beiden Alten sitzen schweigend auf der Bank
unter dem nächtigen Baume, und der Friede, der
von Gott kommt, ist in ihren Herzen.

Sommerabende.

In ihnen liegt nicht die Sehnsucht des Früh-
lings und nicht die Melancholie der weichen Herbst-
niedel. In ihnen ruht ein tiefer Friede, der sich
unmittelbar und unumwunden, unerfärbt
wunderbar fülle macht. — Sommerabende sind
diese unbestimmte Stimmung, die uns veran-
laßt, undenkbar in einen sonst alltäglichen geordneten
Gedanken etwas Verführerisches zu legen, den Gang
zu streifen oder auch den Hut abzunehmen und wie-
der sich unbewußt zu empfinden, wie wunderbar
schon der schwere Sommerwind an unserer Schläfe
spielt. Nicht der Sommer selbst in seiner Tagheiß
könnte dies in uns auslösen. Er ist so voll Sonne,
sein Himmel so staubig, ganz selten von einigen
feinen weißen Wolken belebt. Und all sein fröhlich-
stilleres Licht ist wie eine Herausforderung an das
blutwarme Leben, fröhlich zu sein und wohl zu
überlegen, welche Vorteile das gemütslose Ein-
gelehen eines Menschen am schnellsten fördert.
Es ist gut so und edel und gesund. Aber das un-
endlich verfeinerte, geistig auslösende, allgemein-
schaffende empfindende große Gefühl erst schenken
die Abende. Sie beginnen früh. Schon wenn wir
erstes Zwielicht erröthen. Wir schreiten dann gerne
durch weite Felder. Oft streift die Hand an den ge-
bräunten Weizenhalmen vorbei, und das Auge sieht
trunken, wie sich die Körnergefüllten Ähren so
schwer im Winde bewegen. Oft legen wir die Hand
schützend an die Stirn und sehen zu fernem Bäl-
dern hin, über denen die scheibende Sonne tiefrot
verblutet. An weiten Stellen hängen Säume von
getriebenen Gold und später leuchten all die feil-
sam geformten Himmelssegler rot auf und ruhen
minutenlang in den wunderbaren Ethen unde-
weglich, wie tagträumend, über der Erde. Dann
kommen schon Schleiher der Nacht, aus den seg-
schweren Feldern steigen sie, nein, vom Himmel
sinken sie. Wir wissen es kaum.
Die Welt ist so beruhigend still, und dennoch
scheint sie so berebter Sprache voll, daß wir nicht
wagen, fortzuschreiten. Mitten im Felde stehen,
empfangen wir die Schatten sommerlicher Dämme-
rung. Wir fühlen förmlich, wie sie gleich Luchern
um unsere Schultern fallen. Und wenn wir noch
so stehen, einsam oder an die Schulter eines gelieb-
ten Menschen gelebt, bestet wohl von ferne ein
Hund, oder ein Eisenbahnzug rattert durch weite
Berge, oder irgendwo blinkt ein rotes Licht aus
dem Fenster eines baumbestandenen Bauernhofes.
Es mag auch sein, daß ein anderer die Straße zieht
und ein leises Lied singt. Die Luft macht die Lüne
weich und trägt sie nach überall. Sehen wir an den
Ähren vorbei, so saugen wir stark, aus den
Furchen steigenden Erdduften ein, kreiten wir
über den tönenden Reimboden, so ahnen wir
Fruchtbarkeit und Segen, die in ihm schlummern.
Alles sind Stimmungen, die sich aneinanderreihen
zu unendlicher Reize, deren Reizen wir dankbar
empfinden und auf uns wirken lassen. Alles in
der Welt scheint uns wohl und unabänderlich ein-
gerichtet. Alles ist voll Friede und Harmonie. Wir
empfinden unsere Kleinheit, doch auch unseren
schon bestimmten Wirkungskreis, die Unterord-
nung des Menschen, doch auch unser Einfließen
Müssen und Können in das Wirken der Natur.
Wir werden großzügiger im Geiste. Was uns im
Lichte unzerleglich schien, vergehen wir jetzt und

verfehen nicht einmal, wie wir uns daran stoßen
konnten. Was wir auf Erden zu lieben glaubten,
lieben wir erst jetzt in der unerklärlichen Stim-
mung der Sommerabende. Der Mensch reines
Empfinden ist so wunderbar aufgeschlossen. In diesem
unbestimmten Lichte rückt alles Garte der Kontur
von uns. Jede Linie zerfällt. Grenzen werden flü-
chtig, und alles scheint ins Verfließen gefloßt. Die Son-
nenglut des Tages scheidet leise im lauen Winde
nach. Sommerabende sind tief und schön, weil sie
unendlich viel verzeihen an die, die sich ihnen
hingeben.

Bäder-Nachrichten.

West an den Rhein. Unter Mitarbeit in Godesberg
schreibt uns: In letzter Zeit waren vielfach ausländische
und auch deutsche Stellen vor einem Besuche des jähren
deutschen Bades, und der sehr einseitig schon
Gebiete und Länder, die er durchläuft, weil das Leben
hier teurer als an anderen Orten ist. Dies ist nicht rich-
tig. Die Pensionen für Gasthöfe am Rhein be-
tragen sich zwischen 200 und 300 Mark für den Tag. Man
kann natürlich auch teurer leben, man kann dies aber auch
ganz erheblich billiger. Besonders im Rheingebiet und in
den Nebentälern des Rheins bekommt man schon Pen-
sionsunterkünfte für 120 Mark (auch noch niedriger). Die
rheinhessischen Hotels und Wirtshäuser legen großen Wert
darauf, daß Auswärtige untergebracht werden. Sieht man ganz
ab von der nationalen Pflicht eines jeden Deutschen, das
Heimland, dessen Bewohner täglich schwere Opfer im
Interesse des Vaterlandes bringen müssen, zu unterstützen,
so findet man, daß der Besucher des Rheins genau so
günstig wie in anderen Gebieten ist; er muß also nur
günstig und unbedingte Vorteile betrachten. Was eine
überflüssige, die uns aus dem Rheingebiet auszieht, ist zu
legen, wie sehr die Besucher des Rheins das Leben
hier wieder schätzen lernen; der Rheingebiet hat sich
in den letzten Wochen bedeutend gehoben. Große
und kleine Hotels sowie Pensionen haben sich
von Personen, die die Schönheit des Rheingebietes
für ihre oder ihre Angehörigen Zeit genießen wollen. Man kann
vermeintlich finden, aber es ist das noch über die
tollste Verheißung und die höchsten Preise abgemessen.
Der Pensionenverkehr am Rhein Sonntag konnte sich
auch mit der Hitze des Rheingebietes vertragen werden.

Nordseebad Borkum

Strandhotel Hohenzollern
Haus ersten Ranges, direkt am Strande,
rechts der Wandelhalle, ruhigste Lage.
Teleph. 23. u. 111. Bes. K. Strauch.

Kurhaus Arthur Heinrich Borkum.
Fernspr. 33. 60 Zimmer. Tel.-Adr.: Kurhaus.
Gefühls- u. Bader- u. Seebad.
Kunstler-Spiele. Imbiss- und
Lichte-Stube.
Voll Pension von Mk. 250.- an. u. 116

Nordseebad Nüßlingen in Oldenburg
Lebhaft, Dr. Meijerger, Tel. 1117.
Lebhaft, was Sie suchen, Galtman mit herrlichem
Wald u. Bienenanwesen. Rote Wägen mit besten
Wagen, v. 175.- bis 200.- Mk. je nach Lage u. Ausst.
Lebhaft, was Sie suchen, Galtman mit herrlichem
Wald u. Bienenanwesen. Rote Wägen mit besten
Wagen, v. 175.- bis 200.- Mk. je nach Lage u. Ausst.

Hotel am Meer direkt am Wald
u. See gelegen.
Bekannt gute Hamburger Küche.
Fachmännischer Besitzer. — Den
ganzen September geöffnet. 67/94

Ostseebad Grömitz.
Haus Seeblick, Dir. am Strde. Gute rei. hl. Ver-
pfleg. Gesch. Veranda. Tel. Cismar 75. F. Sontfeldt.

BAD-GODESBERG
HOTEL-RESTAURANT ARNDTRUBE
Histor. Haus, direkt a. Walde gelegen, neu
einger. Fremdenzimmer m. 32 Betten, Bäder
u. H. Pens. v. 250 M. an. Tel. Amt Godesberg
151. Auto-Gar. Das ganze Jahr geöffnet. u. 116

Hotel-Rest. Arndtrube b. Godesberg
Histor. Haus, direkt a. Walde gelegen, neu
einger. Fremdenzimmer m. 32 Betten, Bäder
u. H. Pens. v. 250 M. an. Tel. Amt Godesberg
151. Auto-Gar. Das ganze Jahr geöffnet. u. 116

Zwiefalten Schwab. Alb

Schön Gebirgsaufenth. — Herrl. Ausflüge. Born
Haus, Galtman, Dr. Meijerger, Tel. 1117.
Lebhaft, was Sie suchen, Galtman mit herrlichem
Wald u. Bienenanwesen. Rote Wägen mit besten
Wagen, v. 175.- bis 200.- Mk. je nach Lage u. Ausst.

Kurhaus Kalltenbach.
Voll Pension von Mk. 250.- an. u. 116

Hotel „Drachenfels“
Rhönrdorf a. Rh. bei Königswinter
Auto-Garage. — Gut einger. Fremdenzimmer.
Bäder im Hause. — Erstklassige Küche.
Ab Samstag den 12. August, ab 7 Uhr:
Täglich Künstler-Konzerte
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn. Meißner.
Die Direction.

Pensionhaus „Martina“
Norddorf
auf Amrum nimmt
Sommergäste auf.

Hotel u. Pension
Brauner Hirsch.
Altenbrakl. Bodetal
Postamt. Haus a. Pfla. u. 104

Burgbad, Dr. Meijerger
Herrl. Umgebung. 1500
Bäder, u. d. Randeim
Hotel Dr. Meijerger
1. Haus am Bäder.
Voller Pension, 170
Angeworben. Tel. 63993

Königswinter a. Rh.
Bergischer Hof
Gut bürgerlich. Haus
Bes. P. Erb (a. Eberfeld)

Empfehlungen
von
Sommerfrischen
haben im „Reise- und
Bäder-Anzeiger“
beste Beachtung.

Amerikaner
zeigt Euren Patriotismus
und benutzt die amerikanischen
Regierungsdampfer der United
States Lines zu Eurer Rückkehr
und Ihr werdet finden, daß Ihr
keine bessere Wahl hättet
treffen können.

Erfahrene Reisende urteilen, dass
die vorzügliche Einrichtung der
Zimmer, die Gelegenheit zur Er-
holung und die glänzende Küche
unübertroffen sind.
Verlangen Sie von unseren Adressen
Agenten und Schiffskapitäne.

UNITED STATES LINES
BERLIN W 8. BARMEN.
Unt. d. Linden 1. Alter Markt 12.
und alle bedeutenden Reisebureaus
General-Vertrieb:
Norddeutscher Lloyd, Bremen

Kurhaus Waldschlösschen.

Hotel und Pension, vornehmst. Haus am Platze, mitten im
Fichtenschwale, W. G. Autogarage, Bäder im Hause.
Prospekt, mäßige Preise.
H. Koots, Tel. 8.

Unübertroffen
bei Erkrankungen der
Atmungsorgane,
Halsleiden,
Nieren-
leiden

Bad Lipp Springs
Wald-
theater
Mildes Klima
Mäßige Preise
Hervorrag. Verpfleg.
Verlangen Sie Prospekt
Nr. 4 durch das Städtische
Verkehrsamt, Arminshaus, Kurbad

Röchling-Menzell-Linien Hamburg
Reederei Röchling, Menzell & Co.,
Hamburg 1, Rathaus-Hörn
Fernsprecher: Vulkan 4075, 4230, 6053, 6054 und Merkur 7735, 7736, 7737.
Drahtanschrift: Seeröchling Hamburg.
Regelmäßiger Dampfer-Liniendienst ab Hamburg
nach Spanien und dem Schwarzen Meer. In Verbindung mit
der Navigazione Generale Italiana nach der Levante.
Agenten der Oriental Navigation Company New York.

Spanien-Dienst
von Hamburg 14tägig direkt nach
Passages, Bilbao, Santander,
Oporto, Lissabon, Malaga,
Valencia, Barcelona, Marsellie.

Levante-Dienst
von Hamburg monatlich direkt nach
Patras, Piräus, Saloniki, Smyrna.

Schwarzmeer-Dienst
vom Hamburg monatlich direkt
nach Konstantinopel, Burgas,
Varna, Constanza, Galatz, Braila.

Amerika-Dienst
von Hamburg monatlich direkt
nach New Orleans.

Auskünfte über Abfahrten, Frachtraten, Güterumschlag in Hamburg u. s. w. erteilen die Vertreter:
Elberfelder Spedition u. Lagerhaus, Elberf., Alsenstr. 19. Tel. 5229.

Stützerbach Thür.

Kurhotel Rabenthal
a. Pension. Solide Preise. Herrl. gelegener Lufthaus.

Niederbreisig a. Rh.
Hotel Levenich. Herrl. gepflegte Küche.

Nutze dein Herdfeuer!

Sauerkraut mit Erbsenbrei
Stwas Pökelfleisch dabei,
Ist ein wunderbares Essen!
Beim Bereiten nicht vergessen:
Zeit und Kohlen spart Du viel,
Nimmst zur Wäsche Du Persil!*)

*) Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht und desinfiziert
die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen u. bringt durch Mitbenutzung
des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.

Vertrieb: F. Kaldemorgen, Barmen-U., Tel. 9440.

Brüderhaus Tannenhof

Das glückliche evangel. Jünglings heim zum Tannenhof
Tannenhof liegt vornehmlich Godesberg a. Godes-
berg u. verwendet seine Erträge zum Nutzen
ihren Gutes auch in anderen Zweigen der Innern Mission.
Von Brüderordnung senden wir gerne jedem Jüngling
der in die Reichsgemeinschaft eintreten möchte.
C. Stell, Pl. Tannenhof b. Lüttringhausen, Rhld.

Stoffe

Wann Du was
Gutes zu
ULTZEN

A. Kaldemorgen
Ulzen am Walden
Elberfeld
gegenüber Cafe Rumbach

Pickel! Mitesser!

Kontrolliere jede ich auf Unreinheit nach
über ein einmündig, oft wunderbare wirksam.
Bran. A. Kaldemorgen, Barmen-U. 11. 6. 1914
Spezialität: Befreiung u. Godesberg

5

[illegible]
